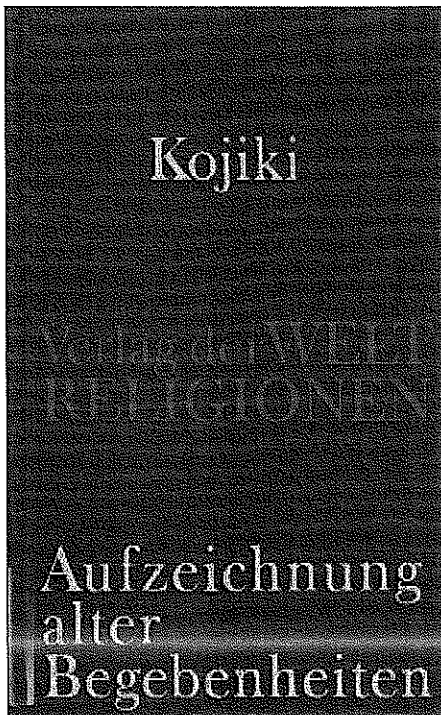


Buchbesprechung



*Kojiki – Aufzeichnung alter Begebenheiten.
Aus dem Altjapanischen und Chinesischen*

übersetzt und herausgegeben von Klaus Antoni.
Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag,
2012, 825 S. ISBN 978-3-458-70036-4

2012 war für die japanische *Kojiki*-Forschung und -Rezeption kein gewöhnliches Jahr. Seit der Entstehung dieser ältesten literarischen Er rungenschaft Japans waren genau 1300 Jahre vergangen. Die „Aufzeichnung alter Begebenheiten“ ist die geringfügig ältere von zwei Reichschroniken aus dem frühen 8. Jahrhundert, die uns detailliert von den Mythen um Japans Göttergestalten sowie den Sagen um die legendären und damit vermeintlichen ersten Angehörigen des Tennō-Geschlechts berich-

ten. Da und dort in Japan wurde gebührend auf das „Jubiläumsjahr“ hingewiesen, so gab etwa die japanische Post eigens Erinnerungsmarken heraus. Ein farbenfrohes, teils auch rührseliges Beispiel bietet die Präfektur Miyazaki in Süd-Kyūshū, die einstige Provinz Hyūga, eine wenig von der frühmodernen Industrialisierung geprägte Region, die umso mehr aber durch ihre Naturschönheiten auffällt; entsprechend wichtig ist hier der Tourismus-Sektor. Die Präfektur schrieb sich das *Kojiki* geradezu auf ihre Fahnen, um so die (konstruierte) Identität als Wiege des Kaiserreichs zu markieren und zugleich touristische Anreize zu setzen.¹ Ein kleines Büchlein mit dem Titel *Kojiki hensan 1300nen* [1300 Jahre seit der Kompilation des *Kojiki*], verfasst im Auftrag der Präfekturverwaltung von Journalisten der lokalen Zeitungsgesellschaft *Miyazaki nichinichi shinbun-sha*, greift diverse Orts- und Götternamen auf, die im *Kojiki* vorkommen. In Kurzberichten über die kultischen Orte (Shintō-Schreine), die einzelnen *Kojiki*-Gottheiten gewidmet sind, wird, angereichert von Farbabbildungen und Landkarten, die archaische Bedeutung der alten Provinz 日向 Hyūga, im *Kojiki* mit denselben Schriftzeichen Himuka zu lesen, hervorgehoben.

¹ S. den aufwändig gestalteten Web-Auftritt, der bereits in der Adresse die miteinander verketeten Elemente „Tourismus – Miyazaki – Göttersagen“ enthält: <http://www.kanko-miyazaki.jp/shinwa/1300.html> (abgerufen am 27.06.2013)

In Miyazaki gegenwärtig kaum bekannt: 2012 ist auch das Erscheinungsjahr von Klaus Antonis vollständiger deutscher Übersetzung, ausgestattet mit einem mehr als 500 Seiten in Anspruch nehmenden Kommentar, der nicht nur einen minutiösen Stellenkommentar, sondern auch einen erschöpfenden Überblick zur Text-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des *Kojiki* umfasst. Bleiben wir bei unserem Fallbeispiel Hyūga / Miyazaki, obschon freilich unzählige andere Beispiele herangezogen werden könnten. Die zentrale und für die Menschen vor Ort seit jeher besonders bedeutsame Textstelle zum Herabstieg des Enkels der Sonnengöttin vom Himmel auf den Archipel lautet in Antonis originalgetreuer Übertragung:

„Nun erhielt Ama-tsu-hiko-ho-nó-ninigi-nó-mikótó den Befehl, den Felsenthron des Himmels zu verlassen. Er stieß durch die achtfachen Wolkenbänke [...] des Himmels und bahnte sich gewaltig seinen Weg [...] über die schwebende Brücke des Himmels, und auf einer dahintreibenden Sandbank stehend [...] stieg er schließlich vom Himmel hinab auf die Bergspitze Kuji-furu-také des Berges Taka-chi-ho zu Himuka in Tsukushi.“ (S. 79f.)

Der 1574 Meter hohe Vulkanberg Takachiho (eig. Takachiho-no-mine) liegt im Südteil von Miyazaki an der Grenze zur Präfektur Kagoshima und gehört zum Kirishima-Bergmassiv. Jedoch findet sich im Norden Miyazakis eine Ortschaft gleichfalls mit dem Namen Takachiho, noch dazu existiert dort ein Schrein namens Kushifuru jinja, was in den vergangenen Zeitaltern zu Unsicherheiten darüber führte, wo genau denn nun besagter Enkel der Sonnengöttin vom Himmel herabgestiegen sei. Um das Jahr 1940 lebten die Diskussionen um die unterschiedlichen geographischen Eventualitäten neu auf, da auf dem Höhepunkt des ultra-nationalistischen Militarismus beide Regionen die damals stark ideologisch aufgeladene Bedeutung für sich in Anspruch nehmen wollten, schließlich wurden in jenem Jahr die Feiern zum vermeintlichen 2600-jährigen Bestehen des Kaiserreiches begangen. Eine klare Antwort vermag bis auf den heutigen Tag niemand zu geben, und es wird dies auch unergründlich bleiben. Im erwähnten *Kojiki*-Büchlein der Präfektur Miyazaki wird hinzugesetzt, der mit Namen bekannte Verfasser der „Aufzeichnungen“, Ō no Yasumaro, habe „sich wohl nicht vorstellen können, dass jene Textstelle von nur 15 Schriftzeichen für Diskussionen sorgen sollte, die weit über tausend Jahre andauerten“.²

Richtig angeheizt wurde die Debatte noch durch die Frage, wo sich der in den Aufzeichnungen erwähnte Palast des legendären ersten Kaisers Jinmu, mit persönlichem Herrschernamen „Kamu-yamató-ihare-biko-nó-mikótó“, befand.³ Hier traten die benachbarten Präfekturen Miyazaki und Kagoshima miteinander in den Wettstreit, und 1938 erbat man die Regierung von Miyazaki aus um genaue Abklärung des

2 Vgl. Miyazaki-ken (Hg.), *Kojiki hensan 1300nen [1300 Jahre seit der Kompilation des Kojiki]*. Miyazaki nichinichi shinbun-sha, 2012, S. 11.

3 Die zur Zeit der Abfassung des *Kojiki* noch existierenden besonderen Vokale des Japanischen sind in Antonis Umschrift mit „f“, „é“ und „ó“ gekennzeichnet (s. die Erläuterung auf S. 478).

Sachverhalts (in der Hoffnung freilich, im Ergebnis das eigene Territorium festlegen zu können). Tokyo war gut beraten, hierzu keine Entscheidung verlautbaren zu lassen, um das angespannte Verhältnis zwischen den rivalisierenden Präfekturen nicht weiter zu strapazieren. Das *Kojiki* bleibt in seiner Schilderung vage:

„Kamu-yamató-ihare-biko-nó-mikótó lebte mit seinem älteren Bruder Itsuse-nó-mikótó [...], zwei Hoheiten, im Palast zu Taka-chi-ho; dort beriet er sich mit ihm und sprach: ‚An welchem Orte des Reiches könnte wohl die Regierung in Frieden ausgeübt werden? Ich denke, wir sollten weiter nach Osten ziehen.‘ So brachen sie auf und wandten sich von Himuka aus gen Tsukushi.“ (S. 94)

Antonis Kommentar fällt wie immer scharfsinnig und treffsicher zugleich aus: „Dieser Passus erscheint zunächst mißverständlich, da Himuka (Hyūga), an der Ostküste Kyūshū gelegen, Teil der im Altertum Tsukushi genannten südlichen Hauptinsel ist. Tsukushi im engeren Sinne kann jedoch auch die späteren Provinzen Chikuzen und Chikugo im Norden der Insel Kyūshū meinen. Damit ist klar, daß die Gruppe von Himuka aus gen Nordwesten aufbrach. Die Kommentare sind sich einig darin, daß die Reise nicht auf dem Landweg, sondern übers Wasser entlang der Küstenlinie erfolgte.“ (S. 616f.) Sicher ist: Der „legendäre Ostlandzug“ nimmt, obschon als „rein imaginärer Feldzug“ (ebd.) zu verstehen, seinen Anfang ebenfalls im Gebiet des heutigen Miyazaki, die lokale mündliche Überlieferung vermag den im *Kojiki* nicht näher bezeichneten Ort des Aufbruchs gar als Hafen von Mimitsu im südlichen Teil der Stadt Hyūga auszumachen. – Sagenumwoben, die diversen Ortsnamen zeugen davon!

Die zitierten Textstellen samt Kommentar machen deutlich: Dieser komplexe altjapanische und in äußerst schwieriger Verschriftung überlieferte Text, episch und lyrisch zugleich, kommt in Antonis fesselnder Übertragung in frischer Gestalt daher. Sogar die Lektüre der Anmerkungen bereitet Freude, und die Analyse der Wirkungsgeschichte ihrerseits hinterlässt mitnichten einen abgehobenen Eindruck, sondern fördert chronologisch Stück für Stück, mit Umsicht und von verschiedenen Seiten her, unser Verständnis.

Es ist inzwischen als eher selten gewordenes Ereignis einzuschätzen, dass sich das Lebenswerk eines kulturhistorisch engagierten Japanologen in einem einzigen Monumentalwerk konzentriert, das noch dazu als Beitrag zur Stärkung der Daseinsberechtigung des gesamten Fachbereichs zu würdigen ist. Antoni selbst legt die Karten zwar offen auf den Tisch, bleibt jedoch vorsichtig: „Alle Fragen und Erkenntnisse der eigenen japanologischen Arbeit aus den vergangenen 35 Jahren sind hier eingeflossen, von der Archäologie bis zur modernen Ideologiekritik, von der Grammatik des Altjapanischen bis zu den Problemen aktueller kulturwissenschaftlicher Großtheorien. Ob der Versuch gelungen ist, mögen andere beurteilen“ (Nachbemerkung, S. 816). Wäre es angesichts der erbrachten Leistung nicht beinahe anmaßend, so bliebe allen anderen nur ohne zu zögern und mit Begeisterung einzuräumen: vollends gelungen! Seit Basil

Hall Chamberlain (1882) haben sich sieben weitere Übersetzer an der Materie versucht. Nun aber wurde dieses Stück Textlandschaft der ältesten japanischen Tradierung für Generationen von Japanologinnen und Japanologen mit bleibendem Wert erschlossen. Und wir werden daran erinnert: Weiterhin sollte die Japanologie ihre Hausaufgaben in Sachen Bereitstellung von Grundlagentexten ersten kulturhistorischen Ranges ernst nehmen.

Harald Meyer (Bonn)